

Katarina Frostenson  
**Die in den Landschaften  
verschwunden sind**

Gedichte

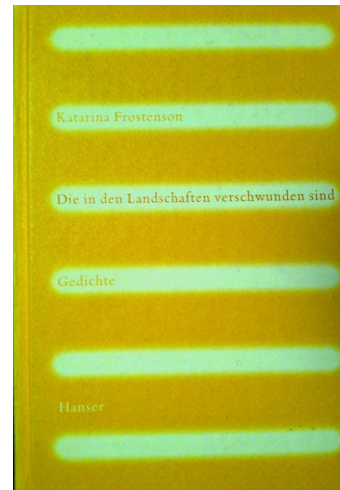
104 Seiten, Hardcover

mit einem Nachwort von Verena Reichel

München – Wien: Carl Hanser 1999

ISBN 3-446-19685-4

Von B. Langer und V. Ellmauthaler



Die Gedichte Katarina Frostensons wollen langsam und intensiv gelesen werden. Wer sich auf diese Lyrik einlässt, wird in verschiedene Tiefen der Wahrnehmung geführt, so wie unser Blick in alles, was uns umgibt, bisweilen hinter eine reflektierende Oberfläche eintaucht – bis in die Tiefe seines Makrokosmos, das Geschaute streift, darauf zu ruhen kommt. – Es ist ein aufmerksamer Blick, ein hellwaches, aber kein analytisches, Bewusstsein, das schreibt. Die Sprachbilder sind dem Leser unterschiedlich zugänglich. So kann man sich den im Kanal treibenden Körper, der sich, von Wellen getragen, scheinbar aufrichtet, bildlich vorstellen. Und jeder kennt das Archaische im Erlebnis einer Berührung „Man verschwindet von Berührung, oder wacht man auf“. Anderes lässt sich gerade noch erahnen oder nachvollziehen, vieles kann man mit bloßem Verstehenwollen, dem Bemühen des Intellekts, nicht erreichen. Aber du spürst: Die Atmosphäre des Gedichts ergibt ein stimmiges Ganzes, eine universale Poesie scheint dem Leser eingeschrieben zu sein, die, durch die Texte berührt, Resonanz findet. *Percipio, ergo*

V. Ellmauthaler: Rezensionen

*sum*, ich nehme wahr, also bin ich, erscheint als ein neues Verständnis unserer Existenz.

„Zunge, Lippen, Wurzellaut und Herzschlag  
der Felsgrund bebte, Pflastersteine zogen sich zusammen“

Besonders faszinierend sind diese Gedichte durch die Verbrüderung von Anorganischem mit Organischem. „Die in den Landschaften verschwunden sind“ haben das Anorganische belebt, heben die vorgeblichen Unterschiede solcher Welten mit einmal auf, erleichtern das Durchdringen, Innewerden, Neufühlen – selbst des urchristlichen Sühnetodmotivs:

Gesalbt nicht, noch gekalkt war er, gewachsen nur  
hatte willig sich gelegt, daß er getragen werde  
vorangewiegt durch diese schwarze Furche

gescheuert an der Kante, verwundet an der Seite  
Blut und Galle, Geschlechtsschaum ausgeflossen  
Nagel abgeblättert, Wange aufgeplatzt

und wie die nackte Natur ihren Körper brauchte, wie man gefordert  
ihren Frauenleibnam, wie der Gedanke ihn hervorrief auf die Erde  
für den Anblick der solche Ruhe schenkt und Weihe

gefordert, daß er da liegt so still gespreizt  
entkleidet in der Spalte, leg ich ihn  
in seine Furche, in einer Stille, die erinnert –

als wär das Verlangen gestillt vom nackten Anblick  
Entsetzen und Grauen und Ruhe, was ist das, versenk ich ihn  
in einer Furche in der Stille die gemahnt an den Gedanken, wenn er  
umkehrt

(Aus: „Kanal“ – Ss. 25/26)